

Trüffelsuchhund

Plötzlich sehe ich mich mit der Frage konfrontiert, soll ich mich, bei nicht vorhandenen Heilungschancen, einer lebensverlängernden Chemo'therapie' gegen ein B-Zell Lymphom (aggressiver, schnellwachsender Lymphknotenkrebs) machen oder soll ich der Krankheit ihren Lauf lassen.

Diese existenzielle Frage bringt mich auf die Frage, wie finde ich so einen Entscheid, wie gehe ich an diese Problemstellung heran, was gibt den Ausschlag, dass ich meinen Entschluss als richtig empfinde.

Mein Gesundheitszustand ist seit vielen Jahren prekär. 1986 diagnostizierte man mit den ersten in der Schweiz verfügbaren Tests HIV. Die Krankheit stand damals in der öffentlichen Wahrnehmung als Synonym für Seuche und Tod. 1999 hatte ich einen Rückfall einer Tuberkulose, die ich schon als Kind hatte. Dieser Rückfall war dann nicht in der Lunge, sondern in den Lymphknoten. Durch falsche Behandlung entstand praktisch ein Rückfall vom Rückfall und damit eine äusserst lebensbedrohliche Situation, die mich erleben liess, weshalb die Krankheit früher Schwindsucht hiess. 2003 diagnostizierten die Mediziner nach einer Bauchoperation noch einen Hodgkin Lymphknotenkrebs in fortgeschrittenem Stadium. Ich machte darauf eine Chemotherapie, worauf dieser Krebs sich nicht mehr gezeigt hat. Die Eingangs gestellte Frage ist also nicht neu für mich, sondern nur radikaler, weil es sich bei den in Aussicht gestellten Therapieerfolgen nur um ein Herausschieben handelt.

Wie gehe ich also an die Frage heran?

Spontan kommt da in mir eine rationale Dominanz ins Denken, die alles zu einer Milchmädchenrechnung macht. Also Fragen wie: Wie lange lebe ich ohne Behandlung? Wie lange mit Behandlung? Wie verläuft das Sterben unbehandelt? Wie stark sind die Beeinträchtigungen durch Chemotherapie?

In einem zweiten Schritt kommen die Gefühle in meine Wahrnehmung. Etwa, wie fühlt sich das an, wenn ich sage, ich mache eine Chemo oder wenn ich sage, ich mache keine Chemo? Fühle ich mich bei der Antwort hart oder weich? In welcher Antwort fühle ich mich sicherer, entspannter? Welche macht mir Lust oder Frust? Also, was man so als 'stimmig' bezeichnet, ohne dass eigentlich klar ist, was, worauf stimmt.

Zusammenfassend ergibt das dann so etwas wie eine Schlussbewertung. Was ist im besten Fall mein Lohn für die Strapazen:

- Lebenszeitverlängerung in Monaten ?
- Lebensintensitätserhöhung ?
- erleben von Verbundenheit ?

Wie reagiere ich, wenn kein solches Ergebnis eintritt? Soweit sicher nichts Neues. Diese Fragen werden so oder ähnlich täglich von tausenden von Menschen gestellt.

Da ist aber noch was Anderes, das ich in den letzten Jahren unter dem Begriff Dialog kennen lernen durfte. Da habe ich etwas gefunden, das mir sehr rätselhaft ist, das ich als sehr angenehm und doch herausfordernd empfinde, kurz, ein Geheimnis das spürbar wird und so etwas von sich preis gibt.

Diesen Phänomen bin ich in den letzten zwei Jahren nachgegangen in Literatur und in Dialog - Übungsgruppen. Dabei hat mein Erstaunen und mein Interesse nicht abgenommen, sondern im

Gegenteil. Ich fühle mich wie ein Trüffelsuchhund, der nach langem schnüffeln endlich ganz sicher ist, dass hier das Gesuchte versteckt ist und ganz erregt zu graben beginnt. Doch dann, kurz vor dem Ziel, wird er weggezogen. So hat mich mein neuester Krebs ganz plötzlich aus allen Dialog - Veranstaltungen herauskatapultiert und ich bin ziemlich verduzt.

Doch den besonderen Duft habe ich noch genau in der Nase. Nur, was mache ich damit?

Die mir so geschätzte Dialog-Kunstform mit dem Stuhlkreis unter Dialog-Interessierten Personen ist mir zur Zeit nicht möglich. So frage ich mich, hat das im Dialog erahnte in meinem jetzigen praktischen Leben Auswirkungen? Ich denke ja. So zeigt sich die Eingangs besprochene Frage plötzlich befreit. Die Frage selbst drängt mich nicht mehr zu einem Entschluss, Ziel oder Ergebnis. Dem Entweder-oder begegnet plötzlich so was wie Sowohl-als-auch. Natürlich ist das schnellwachsende Lymphom noch da, wie vorher, aber meine Antwortmöglichkeiten haben sich um Quanten erweitert. Es gibt keinen Grund mehr, meine momentane Antwort in die Zukunft zu verlängern. Die Frage stellt sich vielmehr täglich neu, so wie sie auch schon potentiell da war, bevor ich sie wahrgenommen habe.

Ich glaube, ich habe im Dialog mehr gelernt, als mir klar ist. Im Dialog erlebe ich die Grunderfahrungen von 'Getrennt-sein' und 'Verbunden-sein' in einer Ahnung allumfassender Verbundenheit. Und dieses erleben macht die Fülle der Andersartigkeiten erträglich und sogar bereichernd. Ich habe bei mir den Eindruck, dass ich diese gespürte, hintergründige Verbindung um so stärker auf mich wirken lassen konnte, wie im Dialog die individuelle Sicht- und Ausdrucksweise, rational und emotional, verbal und nonverbal akzeptiert wurde. Dies glückt mal mehr, mal anders. Im Dialog erfahre ich Selbstorganisation seiner Teilnehmer, im Dialog erlebe ich das Offenlassen, das Unentschiedene, das Überraschende, Angedeutete und Zwecklose als ganz konkrete Herausforderung und dies in einem Rahmen, in dem ich meine Grenzen öffnen kann, so dass nach 'aussehen' und nach 'innen-hören' mir eher gleichzeitig möglich wird. So ahne ich immer mehr im Dialog ein Urprinzip des Lebens.

So, das ist alles. Für mich ist das Problem gelöst in der Weise, dass ich keine Endlösung mehr brauche. Mir ist durch das Aufschreiben einiges klarer geworden und wenn Du daraus etwas nehmen kannst, ist dies auch schön. Danke für Deine Aufmerksamkeit.

Markus

(geschrieben im Wissensstand und Zustand zwischen Schüttelfrost und Fieberschub am 22.04.2009)